Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 8

Artikel: Du lieber, guter Kachelofen
Autor: Keller,W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665107

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Du lieber, guter Kachelofen.

Ich weiß nicht, wie es kommt, ich muß ganz offen einmal mit dir reden! Ich fühle mich irgendwie in deiner Schuld. Du bist eine so geschlossene, ganze Persönlichkeit, die nur ganz aus sich selber schöpft. Jahrelang habe ich dir weiter nichts als flüchtige Blicke gegeben. Sie glitten gleichgültig über deine altväterische Form hinweg. Nicht verweilen wollte das Auge auf dem stillen Glanz und der anmutsvollen Zierde deiner grünen Kacheln. Hast du das gespürt? Dann weiß ich, daß ich im Unrecht war.

So laß mich meinen Gang zur Buße tun! Die ersten Schritte dazu tat ich auf meinem Weg nach Hause. In einem Gespräch um Alltagssorgen fiel des öftern das Wort „Kachelofen", in einem Ton, der wie „Reue" klang. Inwieweit er echt war, tut hier nichts zur Sache. Mir aber ging er nahe. Auf diesem Heimweg gingen mir ungefähr folgende Gedanken durch den Kopf: Das Leben wird unter dem Gebot des Zwanges eindeutiger, die Bedürfnisse des Menschen werden elementarer. Es geht um die notwendigsten (not-wendenden!) Dinge des Daseins: Um Arbeit, Brot und nochmals Brot, um Kleidung und Wärme für den Winter. Es geht um einfache, starke und schöne Gemeinschaft in der Familie. Und wo kommt diese Gemeinschaft in Ernst und Frohmut wahrer zum Ausdruck, wo ist sie mehr Brot und Kraft für das Gemüt als in der Stube? Nicht im Wohnzimmer, nein, in der Stube. — Jetzt erinnere ich mich, daß „Stube" von „stove" kommt, und das bedeutete nichts anderes als eben „Ofen". Ja, das wolltest du wohl von jeher sagen, daß um dich sich Gemeinschaft bildete. Man spricht von „Zämerucke" und meint dies für die Gemeinschaft wie buchstäblich für die Wärmeausnützung. Und dabei wirst eben du, geliebter Kachelofen, wieder gepriesen von Leuten, die dich schon längst aus Stube und Heim verbannt haben. Du siehst, begehrliche Wünsche gaukeln jetzt um dich, du großer Kachelofen aus dem stolzen Geschlecht der Stubenöfen. Nach der Rückkehr von jenem besinnlichen Gang war ich voller Dankbarkeit.

Auch mit neuen Augen habe ich dich seither angesehen. Ich weiß nun auch, daß du schön bist. Schön, weil du Zweck und Anmut der Form als geschlossenes Ganzes in dir birgst. Wohl bist du etwas anspruchsvoll in deinem Raum- und Freßgebaren. Doch paßt du dich verschwiegen und wohlproportioniert in die Stube. Nicht beherrschend, und doch weiß man, daß du da bist. Das rechte Maß. Da stehst du und spendest. — Ja, spendest. Das will wohl dein gewichtiger Körper sagen, das wollen deine Kacheln ausstrahlen, und das lachen die goldigen Knöpfe mit blitzendem Schein in die Behaglichkeit der Stube hinein. Oder ist das die Behaglichkeit selber? Jetzt sehe ich, wie würdig du auf deinen Füßen stehst, wie anmutsvoll die Linien deiner Kanten verlaufen. Da war eine sichere, verständnisvolle Meisterhand dahinter. — Und was birgst du in deinem wohlgegliederten Gehäuse! Da prasselt in deinem Schlund das Feuer, daß du vor Wonne wohlig in der Stube brummst, und ich darf dabei mitspüren, wie du spendest und wie „wohltätig des Feuers Macht ist, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht." Wobei ich fast ein wenig das Gefühl habe, du maßest dir diese bezähmende Macht selber an. Da muß ich dir doch entgegenhalten, daß du einen gut Teil der himmlischen Macht wieder himmelwärts entweichen lässest, anstatt noch mehr in deinen Körper zu bannen und dorthin abzugeben, wo zwar keine Engel sind, aber auch Gottesgeschöpfe mit Kalorienhunger.

Ich spüre jetzt, warum die Vorfahren in längst vergangenen Zeiten ihre Hausgeister auf dem Ofen gewähren ließen. Die vielen Sagen der Heimat berichten davon. Wenn es in deinem Innern brodelt und singt und das Wasser im Ofenrohr glaubt, mithalten zu müssen, dann bist du nicht bloß Zweck; dann bist du die Stubengemütlichkeit. Hast du darum auch eine „Chust", die zum Abendsitz einlädt?

Ich bin gewärtig, was du meinst

dein dankbarer

W. Keller.

Der Kachelofen antwortet:

Von W. Keller.

Ich kann mit nicht zu viel Nachdruck von dem sprechen, was du unter dem Stichwort „Zämerucke" gesagt hast. Du meinst es einmal buchstäblich, aber auch im geistigen Sinn. Ich spüre, daß da ein neues Gefühl entsteht, daß man mehr zueinander gehöre in der Familie. Da hast du recht gesehen. Die Stube war der Raum des Zusammenschlusses um mich herum. Ich habe da